

## **Predigt am 15. 03. 2020** (Dekan Dr. Wolfgang Schneider)

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

Wie empfinden Sie unsere Situation im Moment? Wenn ich Nachrichten lese, auf die Newsticker schaue, dann spüre ich die Dramatik der Ereignisse. Politiker müssen rasch einschneidende Entscheidungen treffen. Ärzte und Pflegekräfte spannen ihre Kräfte an, Wissenschaftler forschen und grübeln, Eltern versuchen den Alltag für sich und ihre Kinder nach den Schließungen von Schulen und KiTas zu organisieren - und täglich steigen die Fallzahlen. Wenn ich aber aus dem Fenster des Pfarrhofs schaue, dann ist alles wie sonst. Der Verkehr rollt, die Menschen gehen spazieren, die Dohlen krächzen. Alles wirkt alles andere als dramatisch.

Vielleicht ergeht es Ihnen wie mir. Vom Verstand her begreife ich, welche Herausforderung wir bestehen müssen. Und doch wirkt alles sehr unwirklich. Was machen wir nun? Ich bin weder Politiker noch Virologe, ich habe weder eine tiefere Einsicht noch einen besseren Überblick. Das vorausgeschickt möchte ich Ihnen sagen, was mir durch den Kopf geht:

1. Ich muss mir bewusst machen, dass wir Menschen unsichtbare Gefahren wie Viren einerseits unterschätzen, weil sie eben nicht sichtbar sind. Ein 2-Meter großer finsterner Skinhead, der mich in der Nacht verfolgt, ist als Gefahr greifbarer. Beim unsichtbaren Corona-Virus dagegen muss ich mir ausdrücklich sagen: Da ist eine Gefahr. Der kann ich nur mit den Kräften des Verstandes beikommen. Andererseits, weil die Gefahr unsichtbar ist soll ich auch nicht maßlos, nicht panisch werden.

2. Ich will mir bewusst machen, dass mein Verhalten Auswirkungen auf andere hat. Wenn ich mich nicht an die Hygieneregeln halte, wenn ich einfach mich weiter amüsiere, in dicht gedrängte Lokale usw. gehe, gefährdet das andere.

Wenn ich die Gefahr ignoriere - aus Gleichgültigkeit oder weil ich meine, sie könnte mich eh nicht treffen, dann gefährdet das andere. Umgekehrt: durch Vorsicht, Rücksicht, Verzicht kann ich andere schützen.

3. Meine Solidarität ist gefragt. Anselm Grün hat das am Beispiel der Atemschutzmaske deutlich gemacht. Ich kann sie kaufen, hamstern - mittlerweile werden sie sogar gestohlen -, um mich zu schützen, obwohl ich sie nicht unbedingt brauche, obwohl sie andere, deren Immunsystem geschwächt ist, die angeschlagen sind, die in der Pflege und im Krankenhaus arbeiten, viel notwendiger brauchen. Wenn ich so handle, erweise ich mich dann nicht als unsolidarischer "Ichling" ohne Herz? Wenn ich hingegen sage: Du brauchst sie mehr als ich, Du sollst sie haben!, dann erweise ich mich viel mehr als Mitmensch mit Herz.

4. Schließlich: Was mache ich mit der großen Herausforderung, nun Zeit zu haben, weil ich nicht ins Kino, Theater, Konzert, in die Disco, in den Club usw. gehen kann oder soll? Wie oft habe ich mir schon gewünscht, mehr Zeit zu haben zum Nachdenken, Lesen, Beten. Jetzt habe ich sie. Und? Ergreife ich jetzt die Flucht, weil mir die viel zu viele Zeit unruhig macht, will ich genauso unterwegs sein wie sonst, genauso Spaß haben wie sonst? Oder ergreife ich diese mir von außen auferlegte Zumutung als Chance?

**Das Evangelium** berichtet uns von einer Begegnung, die für einen Menschen zu der neuen Chance ihres Lebens wird: Eine unbekannte Frau aus Samarien steht am Jakobsbrunnen und geht mit Jesus ihr Leben durch. Satz um Satz, Wort um Wort gehen sie in die Tiefe, steigen sie gewissermaßen hinab in den Brunnen.

Dort in der Tiefe über dem Wasserspiegel hilft Jesus der Frau, ihre eigene Lebenswahrheit anzuschauen. Das ist für die Frau ein Riesenschritt in Richtung Freiheit. Dort in der Tiefe beginnt sie zu begreifen, dass dieser Jesus ihr das Leben erschließt: Leben in der Tiefe, Leben in unendlicher Weite.

In der Tiefe erkennt sie, wer sie ist. In der Tiefe beginnt sie zu erahnen, dass ihr vom Leben gezeichnetes Gesicht das unbedingte Ja Gottes widerspiegelt.

In der Tiefe erahnt sie paradoxerweise zugleich die unendliche Weite, in die sie hineingestellt ist: auch sie ist ein zur Freiheit der Kinder Gottes berufener Mensch. Tag für Tag darf sie das Ja Gottes, das Leben und Freiheit ist, weiterschicken.

In der Tiefe und in der Weite Gottes leben, bedeutet nichts Frömmliches. Es bedeutet vielmehr:

Tag für Tag im Vertrauen zu leben versuchen, dass mein Leben in Gott gut ist. Tag für Tag klein oder groß, ganz praktisch zeigen, dass es für andere zu etwas gut ist.

Natürlich wünsche auch ich mir, dass die Corona-Virus-Pandemie bald und ohne große Schrecken vorbei geht. Aber jetzt, da wir uns auf mehr Einschränkungen einstellen müssen, kann dies Zeit trotz allem für mich, für Sie, für die Jungen wie die Erwachsenen, eine Chance werden.

Jetzt haben wir die Chance, mit Jesus Christus in unseren Lebensbrunnen hinunterzusteigen.

Dort in der Tiefe können hoffentlich auch wir unsere Lebenswahrheit sehen und befreiter, freier weiterleben.

Dort in der Tiefe kann uns aufgehen, wer wir sind, dass sich auch auf unserem Gesicht das Ja Gottes spiegelt.

Dort in der Tiefe können wir verstehen, wozu unser Leben gut ist und was jetzt notwendig und sinnvoll ist, zu tun ist - für mich, für die anderen.

Jesus Christus führt uns in die Tiefe und Weite des Lebens in Gott. In seinem Geist bitten wir:

- Wir beten für alle Menschen, die vom Corona-Virus infiziert sind, und ihre Angehörigen. Wir beten für alle Pflegekräfte und Ärzte, die jetzt sehr viel leisten müssen. Wir beten für alle, die schwierige Entscheidungen fällen müssen.

- Wir beten für alle Menschen, die rücksichtslos handeln. Wir beten für alle, die ungeprüft Nachrichten und Gerüchte verbreiten. Wir beten für alle, die einfach weiter leben, sich weiter amüsieren wie bisher.

- Wir beten in Stille für alle Menschen, um die wir in Sorge sind.

- Wir beten für unsere Verstorbenen.

Jesus Christus, Du bist unsere Hoffnung und unser Licht - jetzt in diesen Tagen und erst recht in Gottes Ewigkeit. Amen.